

SERGE LATOUCHE

# Es reicht!

ABRECHNUNG MIT  
DEM WACHSTUMSWAHN



Vorwort  
von  
Niko Paech

 **oekom**

Serge Latouche

## **Es reicht!**

Abrechnung mit dem Wachstumswahn

ISBN 978-3-86581-707-5

208 Seiten, 12,0 x 18,0 cm, 14,95 Euro

oekom verlag, München 2015

©oekom verlag 2015

[www.oekom.de](http://www.oekom.de)

# Vorbemerkung

»Wenn der fundamentalistische Wachstumsglaube, der heute die Welt beherrscht, sich so weiterentwickelt, wird er als Rechtfertigung für einen naturalistischen Fundamentalismus dienen, der die Industrie als böse ansieht.« Bernard Charbonneau<sup>1</sup>

In einem Artikel der *Le Monde diplomatique* wurde mein Buch *Survivre au développement. De la colonisation de l'imaginaire économique à la construction d'une société alternative*<sup>2</sup> als Leitfaden der Wachstumsrücknahme bezeichnet.<sup>3</sup> Dieses Urteil war aus zwei Gründen etwas vorschnell: Erstens wurde das Projekt einer Degrowth-Gesellschaft lediglich am Schluss des Buches kurz von mir skizziert, und zweitens hatte ich eine detaillierte Analyse, wie so etwas aussehen könnte, noch gar nicht vorgenommen. In *Survivre au développement* war die Wachstumsrücknahme einer der beiden vorgeschlagenen Lösungsansätze, der andere war der »Lokalismus«. Darüber hinaus hatte ich für die Aufwärtsspirale einer dem Leben zugewandten – einer konvivialen – Degrowth-Gesellschaft erst wenige der »großen R« zusammengestellt.<sup>4</sup> Der schon vorhandene Begriff »Lokalismus« wurde dann in das Ensemble unter »Relokalisation« integriert, und die »Rekonzeptualisierung« kam neu hinzu. Allerdings enthielt dieser erste Entwurf noch keine Überle-

gungen, wie ein möglicher politischer Übergang aussehen könnte, um die Utopie der Wachstumswende im Norden umzusetzen; der Süden blieb bei der Betrachtung komplett unberücksichtigt. Ein detailliertes ausgearbeitetes Projekt der alternativen Gesellschaft erschien bereits zu einem früheren Zeitpunkt unter dem Titel *Le Pari de la décroissance*<sup>5</sup> und wurde von der Zeitschrift *L'Écologiste* als »Bibel«<sup>6</sup> der Wachstumsrücknahme bezeichnet.

So entstand nach und nach der Gedanke, einen kurzen Text zu schreiben, der quasi eine Zusammenfassung der bereits vorhandenen Analysen zum Thema »Degrowth« sein sollte. Indem ich noch einmal die wichtigsten Thesen aus *Le Pari de la décroissance* komprimiert aufgreife – dem Leser, der sich intensiver damit auseinandersetzen möchte, empfehle ich die Lektüre des Buches –, entwickle ich die Gedanken im vorliegenden Buch weiter. Es enthält neuere Entwicklungen zum Thema, vor allem Ideen, die durch Diskussionen in der Zeitschrift *Entropia* entstanden.<sup>7</sup> Es trägt dem Gedanken einer konkreten Umsetzung auf verschiedenen Ebenen Rechnung. Dieses Buch ist also viel mehr als das, »was Sie schon immer über das Thema Degrowth wissen wollten, aber bisher nicht zu fragen wagten«. Es ist ein Arbeitswerkzeug für jedermann, der sich in der Umweltpolitik oder als politischer Aktivist engagiert, vor allem auf lokaler oder regionaler Ebene.

# Einleitung

»Wenn die Erde diesen großen Teil ihrer Annehmlichkeiten verlieren müsste, den sie jetzt Dingen verdankt, die mit einer unbegrenzten Vermehrung des Vermögens und der Bevölkerung unvereinbar sind [...], so will ich zum Besten der Nachwelt aufrichtig hoffen, dass sie mit dem Ruhezustand zufrieden ist, lange, bevor eine Notwendigkeit sie zwingt, sich mit ihm zufriedenzugeben.« John Stuart Mill<sup>1</sup>

Auf dieser Erde gibt es zu viele Fragen, zumindest sieht Woody Allen das so: Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Und was essen wir heute zu Abend? Für zwei Drittel der Menschheit ist die dritte Frage noch immer die wichtigste, doch für diejenigen von uns, die im reichen Norden leben, ist eher der Überfluss das Problem. Wir konsumieren zu viel Fleisch, zu viel Fett, zu viel Zucker, zu viel Salz. Uns drohen Diabetes, Leberzirrhose, ein erhöhter Cholesterinspiegel und Fettleibigkeit.<sup>2</sup> Wir täten besser daran, Maß zu halten. Die beiden anderen Fragen, die uns weniger dringlich scheinen, rücken dabei in den Hintergrund, sind aber dennoch von

großer Wichtigkeit. Wir sollten nicht vergessen, dass bei den Millenniumsentwicklungszielen, die sich die internationale »Gemeinschaft« zu Beginn des dritten Jahrtausends für das Jahr 2015 setzte, an oberster Stelle die Gesundheitsvorsorge und die Bekämpfung der Armut standen, und zwar noch vor dem Kampf gegen die Umweltverschmutzung.

Wohin geht unsere Reise? Voll gegen die Wand. Wir sitzen in einem führerlosen Rennwagen ohne Bremsen und Rückwärtsgang, der an den Grenzen unseres Planeten zerschellen wird.

Dabei sind wir uns längst über die Situation im klaren. Seit Rachel Carson 1962 ihr Buch *Der stumme Frühling* (*Silent Spring*) veröffentlichte, haben sich viele maßgebliche Stimmen zu Wort gemeldet, sodass wir nicht behaupten können, wir wüssten von nichts. Der berühmte Bericht an den Club of Rome *Die Grenzen des Wachstums* warnte bereits 1972 vor unbegrenzten Wachstumsbestrebungen, die unvereinbar seien mit den »Grundlagen« unseres Planeten.<sup>3</sup> Binahe täglich erscheinen neue beängstigende Studien, welche die Situation aus sehr verschiedenen Blickwinkeln betrachten und die damalige Einschätzung weitgehend bestätigen. Auf die *Wingspread Declaration* (1991),<sup>4</sup> den Appell von Paris (2003)<sup>5</sup> und den *Millennium Assessment Report*<sup>6</sup> folgten Sachstandsberichte vom zwischenstaatlichen Ausschuss über Klimaveränderung (IPCC), von spezialisierten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wie dem WWF, von

Greenpeace, den Friends of the Earth oder vom Worldwatch Institute. Aber auch halb vertrauliche Pentagonberichte und streng vertrauliche Studien der Bilderberg Foundation, der Bericht von Nicolas Stern für die britische Regierung, ganz zu schweigen von den Appellen verschiedener Regierungsoberhäupter wie Jacques Chirac in Johannesburg oder von Nicolas Hulot während der französischen Präsidentschaftswahlen im Jahr 2007 oder vom früheren amerikanischen Vizepräsidenten Al Gore ...

Aber da unser Abendessen für heute gesichert ist, wollen wir nichts davon hören. Vor allem vermeiden wir es, uns der Frage zu stellen, woher wir kommen, nämlich aus einer Wachstumsgesellschaft. Mit anderen Worten: aus einer Gesellschaft, die von einer Wirtschaft geschluckt wurde, deren einziger Zweck das Wachstum um des Wachstums willen ist.<sup>7</sup> Die »Besessenheit menschlichen Tuns« oder die Begeisterung für den »Fortschritt« zu denunzieren ist kein Ersatz für die fehlende Analyse dieser kapitalistischen und techno-ökonomischen Handels-Megamaschine, in der wir alle mehr oder weniger willig als Rädchen funktionieren, aber bestimmt nicht als treibende Kraft. Unser System, das auf Maßlosigkeit gründet, führt uns geradewegs in eine Sackgasse. Diese Schizophrenie bringt den Theoretiker in eine paradoxe Lage: Er hat gleichzeitig das Gefühl, offene Türen einzurennen und tauben Ohren zu predigen. Zu sagen, dass exponentielles Wachstum mit einer begrenzten Welt nicht

kompatibel ist und dass unsere Produktion nicht die Regenerationskapazitäten der Biosphäre übersteigen darf, ist so nahe liegend, dass nur wenige widersprechen würden. Im Gegenzug ist es viel schwerer zu akzeptieren, dass die unbestreitbaren Auswirkungen von Produktion und Konsum reduziert und die Logik eines systematischen und globalen Wachstumsanstiegs (im Kern die zwanghafte Abhängigkeit des Finanzkapitals vom Wachstum) sowie unsere gesamte Lebensweise infrage gestellt werden müssen. Die Hauptverantwortlichen zu benennen grenzt schon fast an Blasphemie.

Und obwohl der Strom schon über die Ufer tritt und alles zu zerstören droht, kommt die Notwendigkeit, den Wasserstand zu regulieren, sprich: der Vorschlag einer »Wachstumsrücknahme«, immer noch nicht gut an. Doch es ist unvermeidlich, diese Idee zu akzeptieren, wenn wir uns aus der Erstarrung lösen wollen, die uns handlungsunfähig macht. Deshalb müssen wir (1) die Auswirkungen beurteilen, (2) eine Alternative zum Wahnsinn der Wachstumsgesellschaft in Form einer konkreten »Degrowth«-Utopie vorschlagen und schließlich (3) die Wege zu ihrer Realisierung ausarbeiten.

# Teil I

## Im Reich von Degrowth

»In den Menschen regen sich allmählich ernste Zweifel. Lässt sich wirklich zu Recht sagen, wir sollen noch mehr produzieren, damit wir noch mehr kaufen können? Diese Idee beherrscht das gesamte Wirtschaftsleben unseres Landes. Aber wie geht es weiter, wenn der Markt gesättigt ist und wir trotzdem immer weiter produzieren? Dann werden wir die Familien mit einer Werbekampagne davon überzeugen müssen, zwei Autos zu kaufen: Eines ist nicht genug. Kann man sie auch zur Anschaffung von drei Autos bringen? Wir kaufen unsere Autos, Häuser, Kühlschränke, Mäntel und Schuhe auf Kredit. Aber irgendwann kommt der Tag, an dem wir die Rechnung begleichen müssen.« Paul Hazard, *Le Malaise américain*<sup>1</sup>

### **Ein Ufo im Mikrokosmos der Politik**

Im Verlauf weniger Monate erlebte der Begriff »Degrowth« einen beachtlichen Höhenflug in Politik und Medien. Nachdem die Wachstumsrücknahme als Thema lange tabu gewesen war, wurde sie zur Grundlage einer Debatte

innerhalb der Grünen,<sup>2</sup> in der französischen Bauerngewerkschaft Confédération paysanne<sup>3</sup> (was nicht weiter überrascht), bei den sogenannten Globalisierungsgegnern<sup>4</sup> und sogar in der breiteren Öffentlichkeit. Degrowth war Thema der italienischen Parlamentswahlen 2006<sup>5</sup> und im französischen Präsidentschaftswahlkampf<sup>6</sup> des Jahres 2007.<sup>7</sup>

Außerdem steht Degrowth im Mittelpunkt der zunehmend militanten regionalen wie lokalen Proteste gegen Großprojekte. In Italien zog der Widerstand inzwischen weite Kreise: im Susa-Tal gegen den gigantischen Tunnel für die Hochgeschwindigkeitsstrecke Lyon–Turin, gegen den Bau der Riesenbrücke über die Straße von Messina, gegen das M.O.S.E.-Projekt mobiler Flutschleusen zum Schutz der venezianischen Lagune, gegen Müllverbrennungsanlagen (in Trient und anderswo), gegen Kohlekraftwerke in Civitavecchia. In Frankreich konnte sich der Widerstand gegen Großprojekte – Kohlekraftwerke, den Kernfusionsreaktor ITER (International Thermonuclear Experimental Reactor) und Verkehrsprojekte – wegen der Zentralisierung und der Allmacht der Verwaltung weniger gut koordinieren und entwickeln, doch auch hier greift er allmählich um sich.<sup>8</sup>

In Italien und Frankreich und neuerdings auch in Belgien und Spanien bilden sich spontan wachstumskritische Gruppen, die Demonstrationen und Protestmärsche organisieren und Netzwerke einrichten. Außerdem ist der wachstumskritische Ansatz Grundlage von individuellen wie gemeinschaft-

lichen Aktionen. Hierzu gehört die Cambiaresti-Bewegung, die sich für eine »ausgewogene Bilanz« oder, mit anderen Worten, für einen fairen ökologischen Fußabdruck einsetzt und der allein in Venetien 1.300 Familien angehören. Oder sogenannte Ökodörfer oder -siedlungen, die AMAP (Associations pour le Maintien d'une Agriculture Paysanne), die Vereinigung zum Erhalt einer bäuerlichen Landwirtschaft sowie die G.A.S. (die Gruppi di Acquisto Solidale), die »Solidarischen Einkaufsgruppen«, eine Bewegung aus Italien: Sie alle sind Verbraucherzusammenschlüsse, die einen bewusst schlichten Lebensstil propagieren.<sup>9, 10</sup>

Das Erscheinen dieses Phänomens im Mikrokosmos der Politik ist vergleichbar mit dem eines Ufo und erregt immer mehr Aufsehen in den Medien, das Thema ist mittlerweile sogar in den Talkshows angekommen. Während sich einige um seriöse Information bemühen,<sup>11</sup> sprechen sich andere sogleich ohne große Überlegung dafür oder dagegen aus bzw. geben verzerrte Darstellungen der wenigen vorhandenen Analysen. Doch was steckt wirklich hinter dem Konzept der Wachstumsrücknahme? Gehört es zur ökologischen Bewegung für Nachhaltigkeit? Wo liegt sein Ursprung? Brauchen wir es wirklich? Dies sind die Fragen, die am häufigsten gestellt werden.

## Was bedeutet Degrowth?

»Degrowth« oder Wachstumsrücknahme ist ein politisches Schlagwort mit theoretischen Implikationen. Paul Ariès nennt es ein »Wort mit Schlagkraft«, das die Phrasendrescherei der Produktionssüchtigen verstummen lässt.<sup>12</sup> Da die Umkehr eines falschen Konzepts nicht unbedingt ein besseres zur Folge haben muss, propagiere ich Wachstumsrücknahme nicht um der Wachstumsrücknahme willen. Das wäre letzten Endes ebenso absurd wie die Glaubenssätze jener, die Wachstum um des Wachstums willen beschwören. Mit dem Schlagwort »Degrowth« soll in erster Linie ausgedrückt werden, dass wir uns vom Ziel des exponentiellen Wachstums verabschieden müssen, da dieses Ziel nur für die Profitgier der Kapitaleigner steht – mit verheerenden Folgen für die Umwelt und damit auch für die Menschheit. Die Gesellschaft wird im Interesse des Produktionsprozesses zu einem Instrument oder Mittel reduziert, und die Menschen selbst werden zum Abfallprodukt eines Systems deklariert, das sie am liebsten als nutzlos und überflüssig ansehen will.<sup>13</sup>

Degrowth oder Wachstumsrücknahme, so wie ich es verstehe, bedeutet etwas anderes als »negatives Wachstum«, ein absurder Widerspruch in sich, aber ein deutlicher Hinweis darauf, wie wir von der Vorstellungswelt rund um Wachstum bestimmt werden.<sup>14</sup> Wie wir wissen, könnte die schlichte Verlangsamung des Wachstums die Säulen unserer Gesellschaft zum Wanken bringen, die Zahl der Arbeitslosen in die

Höhe treiben und die Auflösung von Sozial-, Gesundheits-, Erziehungs-, Kultur- und Umweltprogrammen nach sich ziehen, die uns ein unverzichtbares Mindestmaß an Lebensqualität sichern. Die schrecklichen Folgen, die ein negatives Wachstum mit sich brächte, lassen sich leicht ausmalen! So, wie es nichts Schlimmeres gibt als eine auf Arbeit basierende Gesellschaft ohne Arbeit, kann es nichts Schlimmeres geben als eine auf Wachstum basierende Gesellschaft ohne Wachstum. Doch jener soziale und zivilisatorische Rückgang ist genau das, was uns bevorsteht, wenn wir unseren Kurs nicht ändern. Und deswegen lässt sich Degrowth auch nur in einer »auf Degrowth gründenden Gesellschaft« vorstellen, mit anderen Worten: vor dem Hintergrund eines Systems, das sich auf ein neues Denken stützt. Die wahre Alternative lautet mithin: Degrowth oder Barbarei!

Streng genommen müssten wir aus theoretischer Sicht anstelle von *De*-growth eigentlich von *A*-growth sprechen, im Sinne von *A*-theismus. Und es gilt tatsächlich, einen Glauben oder eine Religion aufzugeben – den Glauben an die Wirtschaft, an Fortschritt und Entwicklung – sowie die irrationale und fast schon götzenhafte Verehrung des Wachstums um des Wachstums willen.

So ist »Degrowth« zunächst einmal nichts anderes als ein Banner, unter dem sich die radikalen Kritiker der Wachstumspolitik versammeln,<sup>15</sup> um die Umriss eines alternativen politischen Konzepts für die Postwachstumsära zu ent-

wickeln.<sup>16</sup> Ziel ist der Aufbau einer Gesellschaft, die uns ein besseres Leben mit weniger Arbeit und weniger Konsum ermöglicht.<sup>17</sup> Dies ist ein notwendiger Schritt, wollen wir Raum schaffen für den Einfallsreichtum und die Kreativität der vom entwicklungs- und fortschrittshörigen wirtschaftlichen Totalitarismus unterdrückten Vorstellungskraft.

### **Der Kampf um Worte und Ideen**

Man hat oft versucht, »Degrowth« mit dem Etikett »nachhaltige Entwicklung« zu vereinnahmen, zweifellos um ihm sein subversives Potenzial zu nehmen. Dabei wurde der Begriff entwickelt, um die Augenwischerei und Verwirrung zu vermeiden, die der inflationär gebrauchte Begriff der »Nachhaltigkeit« hervorruft. Inzwischen klebt dieses Etikett sogar schon auf den Kaffeepackungen von Lavazza. Ein weiteres Indiz dafür, dass Nachhaltigkeit, wie so viele andere Begriffe, zur Vernebelung benutzt wird, finden wir in den Aussagen von Topmanagern wie Nestlés Generaldirektor: »Nachhaltigkeit lässt sich ganz einfach definieren: Wenn Ihr Urgroßvater, Ihr Großvater und Ihre Kinder treue Nestlé-Kunden bleiben, haben wir Nachhaltigkeit hergestellt. Und dies gilt für mehr als fünf Milliarden Menschen auf der Welt.«<sup>18</sup> Oder des Generaldirektors der französischen Einzelhandelskette Leclerc, Michel-Éduard Leclerc: »Der Begriff [Nachhaltigkeit] ist so weit gefasst, dass er sich auf alles

und jeden anwenden lässt. Wir können von uns behaupten, dass wir uns auf die gleiche Weise für Nachhaltigkeit einsetzen wie jeder andere auch. Außerdem ist es inzwischen ein Modewort, in den Unternehmen ebenso wie in der gesellschaftlichen Diskussion. Na und? Schon immer haben sich Kaufleute gute Slogans zunutze gemacht.«<sup>19</sup>

Wir müssen uns darüber im klaren sein, dass der Begriff »nachhaltige Entwicklung« auf der Definitionsebene ein Pleonasmus (à la weißer Schimmel) und auf der inhaltlichen ein Oxymoron (einen Widerspruch in sich) darstellt. Pleonasmus, weil die Entwicklung, wie (Walt Whitman) Rostow sie definiert, bereits an sich *self-sustaining growth* (selbsterhaltendes Wachstum) bezeichnet. Und er ist ein Oxymoron, weil Entwicklung selbst weder nachhaltig noch unnachhaltig ist.<sup>20</sup>

Eines muss deutlich gesagt werden: Bei dem Problem geht es nicht um »Nachhaltigkeit« als Begriff, der in gewissem Sinne auf das vom Philosophen Hans Jonas eingeforderte »Prinzip Verantwortung« und das Vorsorgeprinzip verweist – ein Prinzip, das von den Akteuren der Entwicklung fröhlich ignoriert wird: von der Atomwirtschaft, den Herstellern genveränderter Pflanzen und Pestizide, den Nutzern von Mobiltelefonen und nicht zu vergessen von der EU mit ihrer Chemikalienverordnung (REACH).<sup>21</sup> Die Liste der Verantwortungslosigkeiten ließe sich auch hier endlos fortsetzen. Entwicklung ist ein hochgiftiger Begriff, ungeachtet

aller Beiworte, mit denen man diesen Umstand zu beschönigen sucht.<sup>22</sup> Und innerhalb der nachhaltigen Entwicklung hat man einen Weg zur Quadratur des Kreises gefunden, nämlich »saubere Entwicklungsmechanismen«, womit Technologien gemeint sind, die Energie oder Kohlenstoff sparen und daher als ökologisch gelten. Dabei ist das eher eine verschleierte Umschreibung. Die begrüßenswerten und nicht zu leugnenden Fortschritte dieser Technologien können nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir es mit einer selbstzerstörerischen Entwicklung zu tun haben. Nach wie vor tauscht man lieber das Etikett aus, als den Inhalt zu verändern ...

Der Klassenkampf und die politischen Auseinandersetzungen vollziehen sich ebenfalls in der Arena des verbalen Schlagabtauschs. Wir wissen, dass man uns durch Verführung in ein ethnozentrisches und ethnozides Wirtschaftsmodell gelockt hat, verbunden mit einem brutalen Kolonialismus und Imperialismus, alles in allem eine »Vergewaltigung der Phantasie«, wie es Aminata Traoré so treffend genannt hat.<sup>23</sup>

Der Kampf um Begriffe wird selbst dann ausgetragen, wenn es lediglich um die Etablierung scheinbar minimaler semantischer Nuancen geht. Gegen Ende der 1970er Jahre etwa schien der Begriff »nachhaltige Entwicklung« über den der »ökologischen Entwicklung« zu siegen. Eingebracht wurde er auf der UN-Umweltkonferenz in Stockholm 1972, und zwar auf Druck der US-amerikanischen Indus-

trielobby und durch die persönliche Intervention von Henry Kissinger.

Zweifellos verbergen sich hinter diesem Gerangel bedeutende Meinungsdivergenzen, unterschiedliche Weltanschauungen und divergierende Interessen, nicht nur auf intellektueller Ebene.<sup>24</sup> So meint Hervé Kempf zu Recht, die fast schon rituell in jedes politische Programm eingebaute Forderung nach »nachhaltiger Entwicklung« habe einzig die Funktion, »die Höhe der Profite zu erhalten und durch unmerkliche Richtungsänderungen eine Umstellung unserer Verhaltensweisen zu verhindern«.<sup>25</sup> Das Konzept einer »alternativen Entwicklung« oder eines »alternativen Wachstums« sei aber entweder ausgesprochen naiv oder ziemlich heuchlerisch. Erinnern wir uns nur, wie sich der Präsident der Europäischen Kommission, Sicco Mansholt, nachdem er den ersten Bericht an den Club of Rome gelesen hatte, mutig daranmachte, das Gelernte umzusetzen, und der Brüsseler Politik eine andere Richtung geben wollte. Als es darum ging, den Wachstumsbegriff zu hinterfragen, wandte sich der französische EU-Kommissar Raymond Barre in aller Öffentlichkeit dagegen, und man einigte sich schließlich auf die Forderung nach einem menschlicheren und gerechteren Wachstum. Immerhin ... Aber wir wissen, was als Nächstes geschah. Der damalige Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs verteufelte das »monströse Programm« der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Seitdem hat sich einiges

getan. Laut Bernard Saincy, Funktionär der französischen Arbeitergewerkschaft CGT (die der Kommunistischen Partei nahesteht), änderte sich im Jahr 2006 die Ausrichtung, als sich die Gewerkschaft in ihrem neuen Programm für eine nachhaltige Entwicklung aussprach und dies mit der Wendung »dem Wachstum einen neuen Inhalt geben« ausdrückte.<sup>26</sup>

Es gilt zu unterscheiden zwischen »Entwicklung« und »Wachstum« als Phänomen einer konkreten Realität (Bevölkerung, Kartoffelernten, Müllmengen, Schadstoffe in der Umwelt), die äußerst wünschenswert (oder gerade nicht wünschenswert) sein können, und jener Wirtschaftsentwicklung und jenem Wachstum, die für ein abstraktes Konzept der wirtschaftlichen Dynamik stehen, die letztlich Selbstzweck ist. Es ist nicht verwunderlich, wenn die beiden verwechselt werden, die von der herrschenden Ideologie gestiftete Verwirrung hat System.

Trotzdem, wenn die andere Welt, die wir uns so sehr wünschen, nicht so aussieht wie die, in der wir leben, ist es an der Zeit, dass wir unsere Vorstellungen dekolonialisieren. Denn es ist keineswegs sicher, dass uns noch weitere 30 Jahre bleiben.